

Predigt zum 30. Sonntag im Jahreskreis (Weltmissionssonntag) am 24./25.10.2026 in St. Franziskus und in der Basilika St. Martin von Dekan Ulrich Kloos

Ex 22, 20-26; 1 Thess 1, 5c-10; Mt 22,34-40

Sei mutig und stark – Gottesbeziehung leben

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt Dinge, die können wir nicht aus uns selbst. Wir Menschen sind auf Beziehung angelegt, sowohl mit Gott, wie auch mit unseren Mitmenschen. Irgendwo zu lesen, wie heute auf dem Plakat: Sei mutig und stark, hilft mir wahrscheinlich noch nicht, um mutig aufzustehen und loszugehen und meine Ängste hinter mir zu lassen. Aber wenn da ein Mensch ist, der sagt: Komm, jetzt ist Zeit des Aufbruchs, ich gehe mit und nimm dich das erste Stück an der Hand, dann bekommen diese Worte Fleisch, dann wird das für einen Menschen erfahrbar und spürbar. Und seit Jesus Christus in dieser Welt war als Mensch und Gottessohn, haben wir das erleben dürfen, wie er an der Seite der Schwachen, der Ausgegrenzten war und ihnen Mut gemacht hat. Damit ist der Beginn gesetzt, dass wir Menschen leibhaftig den Beistand Gottes erfahren.

Das gilt auch heute: Dass wir als Kirche, als Gemeinschaft von Christen an der Seite von Menschen sind, die diesen Beistand brauchen, die Schutz brauchen, die Hilfe brauchen, die Ermutigung und innere und äußere Heilung brauchen. In der Lesung werden Alleinstehende und Alleingelassene genannt, also Witwen und Waisen und die Fremden, die niemand kennen. Sie brauchen Beistand. Bei Gericht reden wir von Rechtsbeistand. Sie brauchen jemand, der an ihrer Seite ist, spürbar.

Die Schwestern auf Madagaskar, die auf dem Plakat des diesjährigen Weltmissionssonntags sind, machen das mit ihrem Leben für die Menschen dort erfahrbar und spürbar. Auf einer der ärmsten Inseln der Welt, die von Dürre und Stürmen heimgesucht wird, bleiben sie. Das Bleiben ist das Entscheidende. Sie bleiben an der Seite der Menschen, auch in ihren konkreten Nöten. Eine Schwester dort sucht z.B. Heilkräuter und macht daraus Medikamente. So kann sie ganz konkret erkrankten Menschen dort helfen. So setzt sie dieses Bleiben an der Seite der Menschen um. So bekommen Menschen in ihrer Krankheit neuen Mut und neue Kraft.

Die Schwestern tun das aus einer gelebten Gottesbeziehung heraus. Gebet und Gottesdienst gehören zu ihrem Alltag. Das sind ihre Quellen, aus denen sie die Kraft schöpfen für die Menschen da zu sein, und an ihrer Seite zu bleiben. Sie beten nicht den ganzen Tag. Sondern sie beten, um Kraft zu haben für ihre Aufgabe und ihren Dienst an den Menschen. Gebet und Dienst an den Menschen sind wie die zwei Pole, die es auch in einer Autobatterie braucht, damit der Strom fließt. Gebet ohne eine apostolische Aufgabe, ohne Einsatz für die Menschen wird fruchtlos werden. Und nur in der Arbeit aufzugehen, laugt uns aus, macht uns leer, wir werden kraftlos und sind schlecht

aufgelegt. Daher braucht es diese beiden Pole, damit wir fruchtbar werden können, damit wir als Christen Menschen sind, die Hoffnung, Mut und Zuversicht ausstrahlen und durch ihr Dasein vermitteln. Die wenigen Sätze, die Jesus im heutigen Evangelium sagt, bringen das auf den Punkt im Hauptgebot der Liebe: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Kraft und deinen Nächsten wie dich selbst. Gott sei dank, haben wir diesen so kompakten, aber auch zentralen Satz aus dem Mund Jesu. Den können wir auswendig im Kopf behalten und der ist auch kurz genug für jeden Social Media Auftritt. Aber entscheidend ist, dass er nicht nur gesehen und gelesen wird, sondern gelebt wird. Darum wollen wir nachher als Glaubensbekenntnis das Lied singen, das mit seit dem Weltjugendtag in Köln im Jahr 2005 nicht mehr aus dem Ohr geht: „Jesus Christ, you are my life,...“

Amen.